

Die Delbrücker Fehde.

Während dessen sehen wir den kriegsmutigen Grafen von Klewe fortwährend noch in anderen Fehden beschäftigt. So half er dem Bischof von Lüttich Johann, Grafen von Holland, im Jahre 1406 über seine empörten Untertanen siegen, obgleich er weit entfernt war, an der grausamen Rache Teil zu nehmen, die der geistliche Herr an seiner verirrtten Herde blutig übte. Ebenso leistete er dem Grafen von Solm gegen den Bischof von Münster erheblichen Beistand. Doch diese Fehden sind zu unbedeutend, als dass ihrer ausführlicher gedacht werden könnte. Von etwas mehr Bedeutung ist der Strauss, welchen der Graf, in Gemeinschaft des kölnischen Erzbischofs Friedrich von Sarwerden, mit dem Bischof von Paderborn auskämpfte. Die Ursache dieses Kampfes ist gänzlich unbekannt. Wir erfahren nur, dass der Erzbischof und der Graf am achtzehnten des Christmonats 1410 mit Waffengewalt in das Ländchen Delbrück einbrachen, welches dem Bistum Paderborn zugehörte. Auf dem bischöflichen Stuhl zu Paderborn saß damals Wilhelm, der jüngste Sohn des verstorbenen Herzogs von Berg, dem die Grafschaft Ravensberg zugefallen war. Die alten Geschichtsschreiber sind im Lobe dieses zwar jungen, aber weisen und wohlwollenden Fürsten, den der heilige Vater schon als zwanzigjährigen Jüngling des Bischofsstabes würdig erachtete, alle einstimmig. Umso mehr befremdet es, ihn mit seinen mächtigeren Nachbarn in einem so ernsthaften Zerwürfnis zu finden. Der Einbruch des Feindes traf ihn ziemlich unvorbereitet, und ungehindert hausten der Erzbischof und der Graf im Delbrücker Land. Ja, es gelang ihnen sogar sich der Stadt Delbrück ohne große Mühe zu bemächtigen. Raub, Mord und Brand hatten, nach der rohen Kriegsweise jener Zeit, bisher ihren Pfad bezeichnet und Delbrücks Bewohner erwarteten ein ähnliches Schicksal. Aber die Herren bedachten, wie töricht es wäre, aus bloßer Zerstörungslust in der kalten Winterzeit sich selber des sicheren Obdachs zu berauben, welches das Städtchen ihnen darbot. Sie verschonten es mit der Brandfackel, obwohl sie die Bürger im übrigen mit allen Arten der Erpressung heimsuchten. Aber Delbrücks mutige Bewohner achteten das Opfer nicht zu hoch, mit dem Untergang ihrer Stadt die Rettung des Vaterlandes zu erkaufen. Während die Sieger beim üppigen Male zechten, freundlich und willig bedient von den Frauen und Jungfrauen der Stadt, verließen die Männer heimlich und wohl bewaffnet die Tore und legten sich unfern ihrer heimatlichen Mauer in ein sicheres Versteck. Plötzlich schreckte Feuerlärm die schmausenden Feinde auf. Sie greifen zu den Waffen und stürzen auf die Straßen. Hier und dort und an allen Enden bricht die Flamme zu den Dächern heraus. Die Frauen haben die Stadt in Brand gesteckt, um den Feind zu verderben. Die fürstlichen Führer, kaum mehr zweifelnd, dass ein verabredeter Plan die Feuersbrunst entzündet habe, fürchten in der brennenden Stadt überfallen zu werden, und eilten an der Spitze ihrer Mannen, dem Unheil zu entfliehen. Aber kaum wähten sie sich auf freiem Felde gerettet, als die lauernden Bürger in der Dunkelheit der Nacht aus ihrem Hinterhalt hervorbrechen. Schrecken und Verwirrung ergreift die Abziehenden. Kein Zuruf wird mehr vernommen, kein Befehl mehr befolgt. Nur mit Mühe retten der Erzbischof und der Graf von Klewe Leben und Freiheit. Ihre Banner gehen verloren und ein großer Teil ihres Kriegsvolkes fällt unter den Fäusten der Bürger, oder gerät in Gefangenschaft. Der nächste Morgen vollendet das Unheil. Denn nun ist auch der Bischof Wilhelm mit seinen Manne da und zwingt die Fliehenden Stand zu halten. Vergebens tat das Schwert von Klewe Wunder der Tapferkeit. Der sonst immer siegreiche Graf kann das schmachvolle Verhängnis nicht mehr wenden. Die Seinen und die Mannen des Erzbischofs erliegen gänzlich. Und nur mit geringem Gefolge entkommen die geschlagenen Fürsten dem nachsetzenden Feinde.

Freilich suchte man durch einen neuen Feldzug in das Paderbornische die empfangenen Scharte wieder auszuwetzen. Aber der heldenhafte Bischof verteidigte sich so wacker, dass seine Gegner bald ermüdeten und nicht ungerne die Vermittlung des Bischofs von Lüttich annahmen, der in kurzer Zeit eine friedliche Ausgleichung --- man weiß nicht auf welche Bedingungen --- zu Stande brachte.

